

«Die Anknüpfung an den Euro dauert schon viel zu lang»

Financier Martin Ebner (69) übt Kritik an Nationalbank und will mit seiner Airline wachsen

VON BENJAMIN WEINMANN

Herr Ebner, Ihre Fluggesellschaft Helvetic Airways befindet sich auf Wachstumskurs. Wann wird ein Verkauf für Sie ein Thema?

Martin Ebner: Das ist gar kein Thema. Wir erhalten nun sieben neue Embraer-Flugzeuge, verstärken die Kooperation mit der Swiss und verdoppeln die Sitzplatzkapazität. Wir planen für die nächsten fünf Jahre und mein Engagement geht über diesen Horizont hinaus. Denn die Rendite ist sehr erfreulich. Zudem steigt die Verantwortung, da sich die Mitarbeiterzahl von 230 auf 370 erhöhen wird.

Ist die Aviatik emotionaler für Sie als andere Ihrer Beteiligungen?

Natürlich ist die Aviatik ein spannender Markt. Aber am Schluss geht es auch bei Helvetic um die Profitabilität, die stimmen muss.

Was halten Sie vom Zinsentscheid der Schweizerischen Nationalbank?

Auf mich wirkt der Entscheid hilflos. Er zeigt zudem, dass sich die Nationalbank in etwas hineingeritten hat, aus dem sie nun fast nicht mehr rauskommt. Sie reagiert in einem Teufelskreis.



Martin Ebner. KEY

Inwiefern?

Es ist aus meiner Sicht falsch, den Schweizer Franken an die schwächste Währung zu knüpfen, wenn man sieht, dass zuletzt der Dollar 10 Prozent gestiegen ist. Als das Problem

der Euro-Franken-Parität aktuell war, hat die Anknüpfung vielleicht Sinn gemacht. Aber sie dauert nun schon viel zu lange. Denn die Abhängigkeit der Schweiz vom Export wird überschätzt.

Sie plädieren für eine Aufhebung des Mindestkurses. Damit würden Tausende von Stellen gefährdet, vielen Firmen würde das Aus drohen.

Die Aufhebung ist unausweichlich. Kurzfristig würde die Arbeitslosigkeit steigen, das ist so. Auch der Markt für Eigentumswohnungen käme unter Druck. Aber langfristig wäre es der richtige Weg in einer liberalen Marktwirtschaft. Viele Schweizer Unternehmen haben sich zu lange in falscher Sicherheit gewiegt. Es stellt sich ja auch die Frage, ob die Schweiz jedes Jahr 100 000

Arbeitskräfte importieren muss, die vorwiegend in der Verwaltung und im Gesundheitswesen landen.

Der Ökonom Franz Jaeger plädierte einst für einen Nord- und Süd-Euro.

Die Idee der Aufspaltung der Euro-Währung würde ökonomisch durchaus Sinn machen, ist in absehbarer Zeit aber wohl nicht realistisch.

Was bereitet Ihnen an den Märkten zurzeit am meisten Sorgen?

Die wirtschaftspolitische Lage in Russland, die sich zuletzt in den Rubel-Turbulenzen niederschlug. Ich bin mir nicht sicher, wie gross der Rückhalt von Putin im Land wirklich ist und wie stark der Westen den Druck auf ihn erhöhen kann, ohne eine Eskalation auszulösen. Die Lage erinnert mich ein bisschen an die Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, als man Deutschland würgte.

Sie befürchten einen Währungskrieg?

Der ist schon längstens in Gang. Ich befürchte Schlimmeres, sollte Putin die Lage nicht in den Griff bekommen, insbesondere grosse soziale Aufstände in Russland, die die Weltwirtschaft negativ beeinflussen würden.